Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 51 (1918)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LI. Jahrgang Nr. 9 Bern, 2. März 1918

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer Samuel Jost in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen, Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. Einrückungsgebühr: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Lesefrüchte. — Deutsche oder lateinische Schrift. — Ein Schulmann und Volksfreund. — Landwirtschaft und Schule. — Bernischer Lehrerverein. — Bernisches Lehrerinnenseminar. — Seeländischer Lehrergesangverein. — Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.

Lesefrüchte.

Das grösste wirkliche Glück der Erde, nur *objektiv* aufgefasst, ist ein Leben in erfolgreicher, wirklicher Arbeit; das sind die Glücklichen dieser Welt, nicht die Vornehmen und Reichen, die keine Arbeit haben. Das müssen Sie also Ihren Kindern von früh an einprägen, dass Arbeit Pflicht, und Müssiggang verächtlich ist. Das muss überhaupt unsern sogenannten „bessern“ Klassen klar werden, die jetzt ihre Kinder anders erziehen, weil sie es „Gott sei Dank nicht nötig haben, zu arbeiten“ und ihnen das schlechte Beispiel dazu geben, indem sie sich sobald als irgend möglich von jeder Arbeit in den Rentierstand zurückziehen. Wenn es ihnen in einigen Ländern Europas nicht bald von selber verständlich wird, so wird ihnen der unaufhaltsame Fortschritt des Sozialismus den Dienst erweisen, sie aus dieser Empörung gegen Gottes Ordnung zu befreien. —

Man muss die Kinder frühzeitig daran gewöhnen, dass sie *immer etwas zu tun haben,* ihr Geist stets mit etwas Nützlichem oder Wohltätigem beschäftigt sei, dass sie aber nicht hastig arbeiten, sich nicht von ihrer Arbeit hetzen lassen. Beides lässt sich anerziehen und ist weit mehr, als man glaubt, eine Sache der Gewohnheit, von der aber ein recht grosser Teil des Lebensglückes abhängt, womit man sich und andere glücklich und unglücklich machen kann. Selbst Schopenhauer, der sonst im allgemeinen den menschlichen Charakter für nicht erziehbar hält, findet sich zu der Ausnahme genötigt, dass Einsicht und Arbeitslust geweckt werden können.

(Prof. Dr. *Hilty,* „Die Kunst der Erziehung“.)

Deutsche oder lateinische Schrift.

(Entgegnung von *N. Siegenthaler.*)

(Schluss.)

Die Darlegung des Herrn E. K., „durch eine etwas günstigere Zensurierung (!) der deutsch geschriebenen Arbeiten“ könne gewiss mancher Schüler ohne Zwang zur häufigeren Verwendung der Fraktur bis zu deren völliger Angewöhnung ermuntert werden, weist doch nur darauf hin, was wir von Anbeginn des Volksschulunterrichtes tun sollten, nämlich die deutsche Schrift üben, wenn wir es bis zur völligen *Angewöhnung* bringen sollen. Aber die Rücksichten auf das Fremdsprachliche gehen eben denjenigen auf die Muttersprache voran.

Herr E. K. würde bedauern, wenn die deutsche Schrift verschwände. Aber tut er mit seinem Plane nicht alles, um ihr Verschwinden zu beschleunigen! Die Meinung, ein späterer Anfang des Deutschschriftunterrichts würde eine Vorliebe für die deutsche Schrift erzeugen, ist *völlig falsch.* Die Erfahrungen in Zürich sagen es doch deutlich. Dort ist die deutsche Schrift zum Bedauern vieler einsichtiger Kreise den Schülern beim Austritt *nicht geläufig genug und wird aufgegeben.* Auch Herr M. reitet auf den Schwierigkeiten der verschiedenen ſ herum, die ja vorhanden sind, aber auch ihre Vorteile daneben haben. Warum wird aus Kreisen der Lateinschriftler immer wieder die Schaffung eines lateinischen ß verlangt? Sie werden wissen, warum. Es gibt viel grössere orthographische Schwierigkeiten als die ſ, die, man mag sagen, was man will, eben der deutschen Sprache angepasst sind, sonst hätte man doch mit Leichtigkeit ein einheitliches ß-Zeichen schaffen können. Der Artikel des Herrn E. K. bestärkt uns nur in der Ansicht, *dass wir mit dem Bestehenden die Schreib- und Druckschriftfrage gar nicht so übel,* d. h. *zweckmässig und richtig* für die *Bedürfnisse der Muttersprache* und des *fremdsprachlichen Unterrichts* geregelt haben. Herr E. K. bekennt ja selber, „der *Frakturdruck sei jedenfalls leserlicher und in deutschen Büchern vorherrschend.*“ Warum will er ihn denn erst im 4. und 5. Schuljahr *einführen? Jak.* Grimm ist nun schon oft und genügend in seinem Bruder Wilhelm und den spätern Grammatikern widerlegt worden.

Wir kommen zum Schluss noch auf den Hinweis zu sprechen, die Übung einer einzigen Schrift ermögliche die Erübrigung köstlicher Zeit für andere Dinge und die Erzielung besserer Handschriften. Da darf man sich von vornherein *keiner Täuschung* hingeben. Die ausschliesslich Lateinschrift schreibenden Engländer und Franzosen haben erfahrungsgemäss die meisten Schriften, die sich kaum entziffern lassen. Würden wir besser schreiben? Es ist völlig irrig, zu sagen, die deutsche Schrift hindere die andere, und umgekehrt. Der Schriftmethodiker E. Sack, Lehrer in Chemnitz,

schreibt: Beide Alphabete weisen dieselben oder ähnliche Grundformen auf, und wenn wir deshalb die eine Schrift üben, so üben wir auch die andere. Was ist nun für die Kinder langweiliger, als acht bis neun Jahre immer nur die gleiche Form zu üben! Alle gesunden Kinder sind geradezu formenhungrig, so dass sie *spielend* die winzigen Unterschiede zwischen lateinischer und deutscher Druck- und Schreibschrift in sich aufnehmen. Die Rund- und andere Zierschrift lehren und lernen die Leute mit Begierde. Geradezu unbegreiflich nun mutet es einen an, wenn eine Partei die angestammte heimelige deutsche Schrift, die uns mit unsern Vätern und Vorfahren, mit unsern Volksgenossen in ihrer Art verbindet, gänzlich abschaffen möchte. Man glaubt nicht, in den Zeiten des Heimatschutzes zu leben. Aber wir müssen die Lateinschrift haben zur Verbindung mit unseren Landesgenossen der andern Zunge, reden die Freunde der Antiqua! Abgesehen davon, dass unsere Welschen in normalen Zeiten die deutsche Schrift ganz gut und meistens auch gern lesen aus oben angegebenem Grunde, lernen wir ja, besonders die Kaufleute, alle Französisch, Englisch und Italienisch. Brauchen wir nun, wenn wir mit den Franzosen, Engländern und Italienern oder andern Fremden verkehren, die deutsche Sprache in Antiqua? Nein, wir verkehren mit den Leuten fast ausschliesslich direkt in ihrer eigenen Sprache. Für uns Deutschschweizer und für die Deutschen benutzen wir dann naturgemäss die Schrift, die das wahre und gute Kleid unserer Sprache ist, die Fraktur; deshalb hat diese in der Schule auch die *erste Stelle einzunehmen;* später kommt für die fremdsprachlichen Bedürfnisse ohne Mühe die Antiqua dazu.

Herr Münch meint, Sprache und Schrift gehen einander wenig oder nichts an; es könne einer ein Anhänger der Lateinschrift und doch ein Freund der deutschen Sprache sein. Bis zu einem gewissen Grade mag das zutreffen; aber am Ende ist auch die Sprache ein geistiges Ausdrucksmittel wie die Schrift, und wer diese vernachlässigt, gefährdet auch jene; sie sind zu eng in Geschichte und Literatur miteinander verflochten! Warum lässt denn Herr von Greyerz seine Bücher in Fraktur drucken? Ein französischer Advokat mutet in der „Pariser Zeitung“ (1911) den Deutschen ganz naiv die *Preisgebung ihrer Schrift* zu in Erwartung des Tages, an welchem sie auch *ihre Sprache* auf dem Altare der *„Einheitssprache“* opfern würden (Ruprecht, S. 11). Warum inserieren die Welschschweizer in unsern deutschschweizerischen Zeitungen nicht in deutscher Sprache mit Lateindruck, sondern in französischer Sprache? Was sagt man von dem Verlangen eines welschschweizerischen Blattes, das von den gebildeten Deutschschweizern nichts Geringeres fordert, als die *Aufgabe der Mundart.* (Kaum, um endgültig das Hochdeutsche an seine Stelle zu setzen!) Wir wollen jeder Volksart ihre Stellung lassen, verlangen das Recht aber auch für die Deutschschweizer. Wir glauben nicht, dass die Zukunft unseres Landes in einer

Verwässerung des Volkstums, sondern in der Festhaltung und Ausbildung kernigen Wesens und kerniger Formen besteht. Darin hatten die alten Schweizer ein feineres Gefühl als wir, sonst lese man die scharfen Urteile der Chronisten Schilling, Anshelm und anderer.

Was schliesslich die Stellung Professor Baumgartners zu den Bestrebungen für die Förderung der deutschen Sprache anbelangt, so können wir mitteilen, dass er seit Jahren ein eifriges Mitglied des deutschschweizerischen Sprachvereins ist. Es ist doch auch nicht selten die Erfahrung zu machen, dass gerade der Lehrer fremder Sprachen ein feines Gefühl für die Bedürfnisse seiner Muttersprache hat, besonders wenn er lange in fremdem Lande oder auf der Sprachgrenze geweilt hat.

Literatur: *A. Reineke,* Die deutsche Buchstabenschrift, Leipzig 1910.
A. Baumgartner, Über unsere Schrift, in der Rundschau des deutschschweizerischen Sprachvereins, 1916.
G. Ruprecht, Das Kleid der deutschen Sprache, Göttingen 1912.
Fr. Kern, Der Wert der deutschen Druckschrift, in „Deutsche Schule", 1916.
Josef Müller, „Fibelreform?" Leipzig 1916.

Ein Schulmann und Volksfreund.

Der Wettertanne gleich
An deiner Heimat Rain,
So trotzest du dem Sturm;
Denn Mut und Kraft war dein!

Durch verschiedene Umstände um etwas verspätet, aber nicht um so weniger gerechtfertigt ist heute ein Rückblick auf die öffentliche Tätigkeit eines Lehrers, der letzten Herbst sich nach rund sechzigjähriger Wirksamkeit ins Privatleben zurückzog. Wir wollen nicht riskieren, durch eine, wenn auch bloss die nackten Tatsachen gebührend würdigende Darstellung das Missbehagen des bescheidenen Veteranen zu erregen; doch seiner dauernden Verdienste um die Schule, das Volk und nicht zum geringsten um das „Berner Schulblatt" einigermassen zu gedenken, erachten wir als unsere Pflicht.

Johann Grünig, unser Veteran, wurde am 12. November 1837 zu Burgiwil, am Abhang des Gurnigels, geboren, da wo auf der einen Seite bis in die Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts hinein die wilde Gürbe, auf der andern Seite furchtbare Hochgewitter die Zirkel der hart arbeitenden Bauern störte und heute noch stören. Seine Schulbildung war nicht besser und nicht schlechter als diejenige der meisten Bauernkinder jener Zeit; sie bestund in dem, was in einem guten Gedächtnis von dem vielen behandelten, bitte unbehandelten geistlichen Memorierstoff für das Leben haften blieb. Die eigentlichen geistbildenden Fächer lernte er kaum dem Namen nach kennen. Nach dem Schulaustritt kam er in das sonnige Gelände

von Noflen bei Kirchdorf zu Verwandten, wo unausgesetzte schwere Arbeit in Haus und Feld in dem etwas schwächlichen Jüngling den Wunsch wachrief, sein Leben auf dem Gebiete geistiger Tätigkeit zu verdienen, d. h. Lehrer zu werden. Vernünftige Leute bestärkten ihn in diesem Vorhaben, und um zum Ziel zu gelangen und sich dabei die nötige Bildung zum Eintritt ins Seminar zu erwerben, schlug er den damals häufig betretenen Weg der „Praxis“ ein. Er kam als Unterlehrer nach Mungnau, Gemeinde Lauperswil. Schon nach einem Jahre, im Herbst 1856, durfte er sich in Münchenbuchsee zur Aufnahmsprüfung stellen. Er wurde Zögling des Morfschen Seminars. Wir können sicher sein, dass der urwüchsige Gürbentaler, angefeuert von einem ebenso energischen als gebildeten Anstaltsleiter, durch Fleiss und guten Willen zu ersetzen suchte, was ihm anfänglich an Fundament und Vorbildung abging. . . .

Nach der Patentierung im Jahre 1858 führte ihn sein Stern nach dem Kurzenberg, also von neuem in das Bergland des Oberemmentals. Gegen eine jährliche Entschädigung von Fr. 430 durfte er dort 80 Kinder unterrichten, und in der Mussezeit, wenn er nicht über seinen Büchern sass, nach dem heimatlichen Gelände hinüberblicken. Finanzielle Rücksichten veranlassten ihn, sich nach einer besser bezahlten Stelle umzusehen. Er wurde als Oberlehrer nach Wynau, im untersten Oberaargau, gewählt, und hier übte er tatsächlich die vielseitigen Funktionen eines damaligen Oberlehrers aus, d. h. er hielt nicht nur Schule, sondern zeitgemäss Sonntags auch Kinderlehre, sprach Leichengebete, spielte die Orgel und gab mit seinen Schülern theatralische Vorstellungen, weil es so Brauch war oder von altersher so verlangt wurde. Aber namentlich die Betätigung auf dem letzterwähnten Gebiete hatte für ihn recht unliebsame Erfahrungen zur Folge, die er nur durch das radikale Mittel des „Domizilwechsels“ zu vermeiden hoffen konnte.

Im Herbst 1862 wurde er, wohl auf beste Ausweise gestützt, an die Oberklasse der neugegründeten Lorraineschule zu Bern gewählt, und hier in der Bundesstadt sollte es ihm vergönnt sein, volle 55 Jahre als Primar- und Sekundarlehrer eine ebenso tiefgründige als weitgreifende Arbeit zu entfalten.

Indes war die ehrenvolle „Promotion“ in mancher Beziehung vorläufig eine recht fragwürdige. Die damalige „Lorraine“ war nicht das ansehnliche, dicht überbaute heutige Quartier gleichen Namens, mit eigener Pfarrei, schmucker Kirche und wohlgeordneter Kranken- und Armenversorgung, sondern bestund aus einigen bescheidenen, um nicht zu sagen ärmlichen Häusergruppen, in welchen die Arbeiterfamilien gegen geringen Mietzins Unterkunft fanden. Und jenseits der Aare herrschte, von keiner fortschrittlichen Idee angekränkelt, uneingeschränkt wie einst, ein erzkonservatives Regiment, dem jeder Fortschritt von unten herauf abgerungen werden

musste. Gar bald befand sich Lehrer Grünig mitten im Kampf für die wünschenswertesten Neuerungen. Seine Wirksamkeit als Lehrer musste notgedrungen ebensosehr eine soziale als unterrichtliche und erzieherische werden. Schon im Jahre 1864 führte er, unterstützt von human gesinnten Kollegen und Kolleginnen, im Schulbezirk der Lorraine die Speisung und Kleidung armer Schulkinder ein. Durch Konzerte, Schülervorstellungen und freiwillige Beiträge wurden die nötigen Geldmittel beschafft. Ob der öffentlichen Tätigkeit vernachlässigte indes der Oberlehrer der Lorraine die Schularbeit und dabei auch die eigene Fortbildung nicht. Gestützt auf den Besuch von Vorlesungen an der Hochschule und eifriges Privatstudium bestund er im Jahre 1866 das Sekundarlehrerexamen. Da aber die damaligen Landsekundarschulen — die Einrichtung entsprechender Anstalten kam in der Stadt Bern erst im Jahre 1880 zustande — noch sehr geringe Besoldungen aufwiesen, zog Grünig vor, vorläufig noch an seiner bisherigen Stelle zu bleiben. Im Jahre 1866 ordnete die Lorraineschule als erste der Stadt den geregelten Turnunterricht in den Stundenplan ein, und einige Jahre später folgten auch die andern Stadtschulen. Ein um diese Zeit von der städtischen Lehrerschaft eingereichtes Gesuch um etwelche Besoldungserhöhung wurde trotz der kennzeichnenden Bemerkung eines im Nationalrate sitzenden Gemeinderates, dass die geringst besoldeten Lehrer immer die besten seien, in bescheidenem Masse berücksichtigt.

Im Kriegsjahre 1870 erlaubte die Schulkommission dem Oberlehrer der Lorraine, der von Wynau aus zugunsten der französischen Sprache ein Semester im Kanton Neuenburg verbracht hatte, wider den Willen des Gemeinderates, aber im Einverständnis mit den Eltern, die Einführung des Französischunterrichtes in seiner Klasse. Der gefährlichen „Manie“ durfte aber nur im Verstohlenen gefrönt werden.

Da das konservative Stadtregiment immer noch nichts gelernt und nichts vergessen hatte, sondern dem Rad der Zeit jedesmal in die Speichen fiel, wenn es in einen etwas raschern Schwung zu geraten drohte, wurde zwecks Erreichung äusserst notwendiger Fortschritte auf dem Gebiete der Schule auf Anregung von Lehrer Grünig ein freisinniger Lehrerklub gegründet, dem, angespornt von der herrschenden Partei, alsbald eine konservative „Lehrervereinigung“ gegenübergestellt wurde. Das Patrizier-Regiment geriet schliesslich doch ins Wanken; aber bevor es fiel, wollte es noch ein Opfer haben. Bei Anlass der nach dem neuen Schulgesetze 1877 zum erstenmal in Anwendung kommenden „Wiederwahl“ sollte der „radikale Sturmbock“ Grünig nicht wiedergewählt werden. An „Gründen“ dazu fehlte es den Herren der Stadt nicht. „Er leistet den Behörden passiven Widerstand, macht mit den Schülern zu lange Spaziergänge, hält nicht viel auf der Religion und ist ein übertriebener Neuerer!“ Aber auf Pflichtvergessenheit, mangelnde Erfolge im Unterricht oder Unsittlichkeit

hinweisen zu können, war ihnen versagt. Um gleichwohl auf alle Fälle zum Ziele zu gelangen, nahm man einen jungen Kollegen besten Rufes als Sprengkandidaten in Aussicht. Der war aber zu brav und zu klug, um seinen „Gönnern“ auf den Leim zu gehen. Am 4. April 1877 kam die Angelegenheit in offener Gemeinde zum Entscheid. Herr von S. empfahl den anwesenden Bürgern die Nichtwiederwahl und der radikale Schulfreund G. die Bestätigung des Herrn Grünig, worauf „sich das Haus teilte“. 600 Mann stimmten für und etwas über 300 gegen Grünig. Beim gleichen Anlass wurden über 100 städtische Lehrkräfte ohne irgendwelchen Anstand in ihrem Amte bestätigt; für Grünig allein hatte man ein anderes Schicksal in petto gehabt. Wie man selbst in den weitesten Kreisen für den Angefochtenen Stellung genommen, beweist die Tatsache, dass ihm vor der Erledigung des Anstandes von Huttwil und Winterthur aus Stellen offeriert worden waren. Dass Grünig nach solchem Kampfe den Kompass noch um einige Grade weiter nach links richtete, wird kaum verwundern. — Wir sind auf diese Episode im Leben unseres 80jährigen Veteranen etwas näher eingetreten, um zu zeigen, was man massgebenden Orts noch vor 40 Jahren selbst in der Bundesstadt mit einem tüchtigen Schul- und Volksmann vorhatte und um jüngern und deshalb weniger eingeweihten Lehrern die pädagogischen Grundsätze und die politischen und sozialen Anschauungen des in ihrem Berufe alt gewordenen Kämpfers verständlich zu machen.

Drei Jahre noch wirkte der durch Volksbeschluss glänzend rehabilitierte Lehrer an seinen lieben Lorraineschülern, die in aufgeregter Zeit für seine Belassung im Amte petitioniert hatten. Als aber im Jahre 1880 die Stadt Bern ihr Schulwesen neu ordnete und dabei das Institut der Sekundarschulen ins Leben rief, war ihm der Übertritt an eine der Klassen derselben nicht zu verargen. Als Lehrer der ihm übertragenen Fächer Deutsch, Geschichte und Religion hatte er hier Gelegenheit, intensiver noch als an der Primarschule eine freiheitliche und humane Lebens- und Weltauffassung zu lehren und dabei auch dem allgemeinen Fortschritt zu dienen. Auf seine Initiative wurde 1883 an der Knabensekundarschule und 1884 auch für die Mädchenklassen das Schulgeld abgeschafft und damit festgelegt, dass alle genügend begabten Kinder ein unentgeltliches Anrecht auf den Unterricht dieser Stufe haben. Als Mitglied der Lehrervereine und der Schulsynode kam er in den Fall, energisch für längst dringend gewordene Neuerungen auf dem Gebiete des Schulwesens einzustehen, und wenn er nicht überall und in allem durchdrang, so erscheinen seine Bestrebungen, mit dem heutigen Maßstabe gemessen, in um so günstigerem Lichte. — Auf einem andern Felde der Aufklärung sollte Grünig der Lehrerschaft, der Schule und beider Interessen noch näher rücken. Längst schon als wohlverdiente Persönlichkeit erkannt, war er auf 1. Januar 1877 ins Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“ gewählt worden, in welcher

Eigenschaft er in den Jahren 1879 und 1880 das Kassieramt bekleidete. Acht Jahre lang — 1881 bis 1888 — stund er an der Spitze des Schulblattvereins, und als 1889 Herr Scheuner in Thun aus Gesundheitsrücksichten auf die Weiterführung der Redaktion verzichten musste, war Grünig, der nachdrücklich und unablässig wie keiner für den Fortschritt auf dem Gebiete der Schule focht, der gegebene Nachfolger. An grossen Zielen und Kampfobjekten fehlte es dem neuen Redaktor nicht. Er nahm vor allem aus Stellung zu dem im Wurfe liegenden neuen Schulgesetz. Höhere Lehrerbesoldungen, unentgeltliche Lehrmittel, Beseitigung der „Wiederwahl", in der er grosses Unheil erblickte und heute noch erblickt, und die Berechtigung des Lehrers, gegebenenfalls in vernünftigem Masse körperlich strafen zu dürfen, waren nach seiner Meinung die Hauptanforderungen an ein solches. (Schluss folgt.)

Landwirtschaft und Schule.

(Erwiderung.)

Trotz Papierknappheit hat selbst der „Schweizer Bauer" in der letzten Zeit mehrmals auch längeren Einsendungen Raum gewährt, die sich nicht ohne Sach- und Fachkenntnis ihres Verfassers über die Lehrer- und Lehrerinnenbildung verbreiteten. Die Lehrerschaft muss dem Organ der Landwirtschaft dankbar sein, dass es sie würdig erachtet, ihr sein Interesse zu schenken. Allseitig darf nämlich angenommen werden, die bezüglichen Artikel seien der Schul- und Lehrerfreundlichkeit und nicht zuletzt einer gewissen Dosis Lokalpatriotismus entsprungen.

Unterstreichen möchten wir hier, was letzthin in der Bauernversammlung im Amte Fraubrunnen bei der Gründung einer Bauernpartei postuliert wurde:

„Das Landvolk hat alle Ursache, der Erziehung und Ausbildung der Lehrer alle Aufmerksamkeit zu schenken."

„Will aber das Land einen treuen und ihm ergebenen Lehrerstand erziehen, so muss die Landbevölkerung auch die Lehrer finanziell entsprechend stellen."

„Für unsere Dorfschulen und für die Erziehung der Kinder in unseren Krächen ist aber mit Pariser-Hüten und Wiener-Modellen nicht gedient."

Wenn mit dem letzten Satze wieder einseitig Stimmung gemacht werden soll gegen die Verlegung des Lehrerinnenseminars „in eine Stadt oder gar in einen Fremdenort", so verkennt man die Tatsachen. Sicher beobachtet jeder vorurteilslos und frei um sich schauende Bürger, dass die Freude an extravaganten Toiletten weder ausschliesslich in der Stadt noch einzig in Fremdenorten gedeiht. Und wenn vielleicht etwa einmal der

auch nicht immer über alle Kritik erhabene „Landgout" durch Vergleiche im einfachen Landstädtchen ein bisschen gedämpft würde, so könnte dies keinen eminenten Schaden bringen.

Allgemein wird gewünscht, die neue Bildungsstätte für Lehrerinnen werde so eingerichtet und an einen Ort verlegt, dass auch die künftigen Lehrerinnen Sinn und Verständnis haben für das Leben des Landvolkes in Arbeit und Erholung. Dass dieser Wunsch aber nur in Hindelbank realisierbar sei, dürfte wohl nur von den intimsten Freunden des dortigen Seminars behauptet werden.

„Der Flucht vom Lande nach dem bequemen Leben in der Stadt" kann nicht zuletzt dadurch gesteuert werden, wenn dem Landkinde auch Gelegenheit geboten wird, sich zu überzeugen, wie schwer es dem Städter fällt, bei den hohen Miet- und Lebensmittelpreisen sich ein bescheidenes Plätzchen an der Sonne zu erkämpfen.

Wie sehr die heranwachsenden Lehrerinnen im heutigen deutschen, kantonalen Seminar „mit dem Leben des Volkes vertraut werden", wenn sie während ihrer Bildungszeit stets nur unter sich und mit ihren Lehrern zusammen sind, wagen wir nicht zu beurteilen; dagegen betont der Fachkenner und objektive Beurteiler der Sachlage, in Hindelbank sei nur ein Seminar mit Internat möglich, weil die dortigen Bewohner für Aufnahme von Pensionärinnen nicht eingerichtet sind. Die Gewöhnung aber an gefällige Umgangsformen, ein bisschen gesellschaftlicher Schliff, wird auch für ein Landmädchen zu einem Empfehlungsbrief.

Wie in Burgdorf und Biel, ausgestattet mit den Vorteilen des Land- und Stadtlebens, belebt durch abwechslungsreiche anregende Vorträge in Poesie und Prosa, Gymnasium und Technikum gedeihen, so ist nicht zu zweifeln, dass in Thun trotz oder vielleicht gerade wegen der dort im Ehrenkleide des Vaterlandes sich sammelnden und arbeitenden Mannschaft aus Dorf und Stadt das kantonale deutsche Lehrerinnenseminar sich bald zu neuer Blüte entwickeln würde. Schon hat die dortige Bevölkerung für die Gründung desselben und die damit notwendig verbundene Übungsschule nennenswerte Opfer in sichere Aussicht gestellt. Thun hält, was es verspricht. X.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. In der letzten Nummer des „Berner Schulblattes" erschien die Ausschreibung der Klasse I in Hofstetten bei Brienz wegen Ablauf der Amtsdauer. Nun haben die Verhandlungen zwischen dem Bernischen Lehrerverein und der Gemeinde ergeben, dass eine zweite Gemeindeversammlung den Ausschreibungsbeschluss überprüfen und sehr wahrscheinlich aufheben wird. Allfällige Reflektanten auf die Stelle wollen deshalb ihre Anmeldungen zurückziehen.

Bernisches Lehrerinnenseminar. Die Kommission des Grossen Rates hat zur regierungsrätlichen Vorlage betreffend Verlegung des Seminars von Hindelbank nach Thun und betreffend dessen Ausbau zu einer dreiklassigen Anstalt Stellung genommen. Nachdem sie an beiden genannten Orten Augenscheine vorgenommen, beschloss sie nach gründlicher Debatte mit 10 gegen eine Stimme, dem Rate Eintreten auf die Vorlage und deren Annahme zu beantragen.

Seeländischer Lehrergesangverein. (Korr.) Sonntag den 24. Februar gab der seeländische Lehrergesangverein im Saale des Hotels zum „Kreuz" in Lyss ein Liederkonzert, dem man in weiten Kreisen ganz besonderes Interesse entgegenbrachte. Es hat dies seinen Grund darin, dass der Verein zum ersten Male in seiner neuen Organisation auftrat. Seit Jahren hat ein Teil der seeländischen Lehrerschaft in Lyss fleissig Übungen abgehalten und ist auch mit gut vorbereiteten und künstlerischen wohlgelungenen Konzerten vor die Öffentlichkeit getreten. Im September 1916 bildete sich in Biel ein neuer Lehrergesangverein, der sich aus der Lehrerschaft von Biel und Umgebung rekrutierte und rasch an Zahl der Mitglieder wuchs. Dieser *„Lehrergesangverein Biel"* vereinigte sich zu gemeinsamen Aufführungen mit dem Lysser Vereine und bestand denn auch am Sonntag seine Feuertaufe. So wurde es möglich, mit hundert Sängerinnen und Sängern und mit eigenem Orchester aufzutreten, und dieses erstmalige Zusammenarbeiten unter der erprobten Leitung des Herrn Rob. Gräub (Gesanglehrer am Bieler Gymnasium) hatte vor einem aussergewöhnlich zahlreichen Publikum einen so günstigen Erfolg, dass damit den beiden Vereinen für die Zukunft der Weg gewiesen ist. Gemeinsames Arbeiten und Streben zur Pflege edlen Gesanges wird nicht nur zu neuen, noch schöneren Erfolgen führen, sondern auch engern Zusammenschluss unter der seeländischen Lehrerschaft bringen. Eine Delegation des Berner Lehrergesangvereins beglückwünschte den erweiterten seeländischen Lehrergesangverein zu seinem ersten Auftreten und munterte zu weiterem Streben auf. Das Konzert soll auf Wunsch aus dem obern Seelande am 10. März in Schüpfen wiederholt werden. m.

Die **„Vereinigung für Handarbeit und Schulreform"** veranstaltet im laufenden Vierteljahr neuerdings einen *Kurs für heimatkundliche Arbeiten am Sandkasten* unter der Leitung des Herrn Seminarlehrer Dr. Nussbaum. Dieser Kurs findet statt Samstag, den 2. und 9. März, nachmittags von 2 bis 5 Uhr und Dienstag, den 5. März, nachmittags von 3½ bis 6 Uhr im Naturgeschichtszimmer der Knabensekundarschule auf dem Spitalacker (I. Stock).

Arbeitsprogramm: 1. Halbtag: Methode des Unterrichts am Sandkasten; Verwendungsmöglichkeiten im Heimatkunde-Unterricht. — 2. Halbtag: Darstellung einfacher Landformen; Schülerübungen, ausgeführt von Kursteilnehmern. — 3. Halbtag: Landschaften des Kantons Bern, ausgeführt von Kursteilnehmern.

Anmeldungen für diesen Kurs sind sobald als möglich an Herrn Dr. Bracher, Lehrer an der Knabensekundarschule, Spitalackerstrasse 28, zu richten.

Briefkasten.

An viele. Geduld! Es kommt einer nach dem andern.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung, Samstag den 2. März 1918, nachmittags 2½ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Spitalacker.

Stoff: Mädchenturnen und Knabenturnen.

Leitung: Herren A. Widmer und A. Eggemann.

Nach der Übung, 3½ Uhr, Sitzung im Café Helvetia (Besprechung betreffend Übernahme des Schweiz. Turnlehrertages pro 1918).

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
a) Primarschule.						
Mannried bei Zweisimmen	II	Klasse II	ca. 45	900	3	10. März
Nyffel, Gmde. Huttwil	VI	Mittelklasse	„ 40	800	2 4 ev. 5 13	10. „
Ferenbalm	IX	Unterklasse	„ 30	900 †	3 5	10. „
Hilterfingen	III	Mittelklasse	„ 40	1000 †	4 9	10. „
Oberburg	VI	Klasse II a	„ 50	900 †	4 9	9. „
Höchstetten-Hellsau	„	Oberklasse	„ 40	1060 †	2 4	10. „
Oberbipp	VII	untere Mittelkl.	„ 40	700	3 5 11	8. „
b) Mittelschule.						
Huttwil, Sek.-Schule	Die Stelle eines Lehrers sprachl.-histor. Richtung.			3800 †	9 13	6. März
Nidau, „	1 Lehrstelle sprachl.-histor. Richtung.			4000 †	2	15. „
Bolligen, Sek.-Schule	1 Lehrstelle sprachl.-histor., event. mathem. Richtung, und 1 Lehrstelle math. Richtung.			3400 †	2 13	10. „
Bern, Gymnasium	1 volle Lehrstelle sprachl.-histor. Richtung am Progymnasium, mit Turnen od. Latein.			4200 †		10. „
„	1 volle Lehrstelle für Kunstzeichnen an der Literarschule und am Progymnasium.			4600 †		10. „
„	1 Hilfslehrerstelle für Französisch und Italienisch.			Fr. 140—250 für die wöchentl. Unterrichtsstde. am Progymnasium und Fr. 180—320 an der Oberabteilung.		10. „
„	1 Hilfslehrerstelle für 6 Std. Turnen am Progymnasium.					10. „

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur u f Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Lehrerinnen und Lehrer

zur Übernahme von Vertretungen gesucht.

Zentralstelle für Vertretungen:
Kasser, Inspektor.

Da letztes Jahr mein Buch

A New English Course

manchen Bestellern nicht geliefert werden konnte, möchte ich bitten, Bestelllungen für das neue Schuljahr frühzeitig an mich zu richten.

Dr. **E. Dick,** Basel.

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in das **Seminar** und in die **Fortbildungsabteilung** der Schule sind unter Beilegung des Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **12. März** nächsthin dem Unterzeichneten einzureichen. Seminaraspirantinnen haben ihrer Anmeldung ein verschlossenes Zeugnis der Lehrerschaft, eventuell des Pfarrers, über Charakter und Eignung zum Beruf, sowie ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Formulare für letzteres sind vom Direktor zu beziehen.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. — Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt. Auf Wunsch steht auswärtigen Schülerinnen ein Verzeichnis passender Familienpensionen zur Verfügung.

Aufnahmeprüfung im Seminar **Donnerstag den 21.** und **Freitag den 22. März,** für die Fortbildungs-Abteilung **Mittwoch den 27. März,** je von 8 Uhr morgens an. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Bern, den 15. Februar 1918.

Der Direktor.
Ed. Balsiger.

Unterkleider
Poröse Wäsche

5 % bei Barzahlung

S. Zwygart
Bern Kramgasse 55

Fritz Brand
Berner Kunstsalon
Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74
im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock ❧ Lift
Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10½—12½ Uhr.
Gemälde lebender Maler: monatlich. ❧ Plastische Bildwerke: alle 2 Monate.
Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate ❧ Alte Meister: nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. — Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50 % Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

Januar-Ausstellung: Alfr. Marxer; Balz Stäger; Karl Hänny. ❧ Alte Meister.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.